

***vor freude lachen, one herze lachen, vor lachen sterben* – Zu Zeichenhaftigkeit und Semantik von *lachen* im Frühneuhochdeutschen**

Andrea Moshövel, Akademie der Wissenschaften Göttingen

Summary. In this article laughter is defined as a double structured bodily sign. On the one hand, laughter can be read as an unintentional indicator of the mood, the attitude and the feeling of the laughing person, while on the other hand it may also be assumed that laughter is deliberately used for a communicative purpose, for instance to cement a friendship, to distance oneself from someone, or to degrade someone. Subsequently, by means of the Early Modern High German expression *lachen*, it is examined how laughter as a bodily sign is interpreted in Early Modern High German texts, that is, in the late Middle Ages and the Early Modern Age, which possess different concepts of laughter. It is demonstrated that in the discourse on laughter, the question of meanings and sign functions play an important role in assessing, controlling and regulating it.

Zusammenfassung. In diesem Beitrag wird Lachen zunächst als ein Körperzeichen mit einer doppelten Zeichenstruktur definiert. Einerseits lässt es sich als unbeabsichtigtes Anzeichen einer Stimmung, Haltung oder Gefühlslage des Lachenden deuten; andererseits kann dem Lachenden unterstellt werden, dass er es intentional zu einem kommunikativen Zweck einsetzt, um beispielsweise eine Beziehung anzubahnen, zu festigen, sich zu distanzieren, jemanden herabzusetzen oder auszugrenzen. Anhand des frühneuhochdeutschen Ausdrucks *lachen* wird der Frage nachgegangen, wie Lachen als Körperzeichen in frühneuhochdeutschen Texten, das heißt in der Zeit des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, in der es unterschiedliche Konzepte des Lachens gibt, gedeutet und bewertet wird. Im Diskurs über das Lachen in frühneuhochdeutschen Texten erweist sich die Frage nach einer eindeutigen Lesbarkeit des Lachens in seiner Zeichenhaftigkeit als ein wesentlicher Bestandteil der Praktiken seiner Beurteilung, Kontrolle und Regulierung.

1. Vorüberlegungen

„Ich frage mich“, sagte William, „warum Ihr so abweisend gegen den Gedanken seid, daß Jesus gelacht haben könnte. Ich für meinen Teil halte das Lachen durchaus für ein gutes Heilmittel, ähnlich dem Baden, um die schlechten Körpersäfte und andere Leiden des Körpers zu kurieren, insbesondere die Melancholie.“ „Das Baden ist eine gute Sache“, pflichtete Jorge ihm bei, „[...] Das Baden bringt die Körpersäfte ins Gleichgewicht. Das Lachen dagegen schüttelt den Körper, entstellt die Gesichtszüge und macht die Menschen den Affen gleich.“ „Die Affen lachen nicht, das Lachen ist dem Menschen eigentümlich, es ist ein Zeichen seiner Vernunft“, entgegnete William. „Auch die Sprache ist ein Zeichen der menschlichen Vernunft, und mit der Sprache kann man Gott lästern! Nicht alles, was dem Menschen eigentümlich ist, ist deswegen schon gut. Das Lachen ist ein Zeichen der Dummheit. Wer lacht, glaubt nicht an das, worüber er lacht, aber er haßt es auch nicht. Wer also über das Böse lacht, zeigt damit, daß er nicht bereit ist, das Böse zu bekämpfen, und wer über das Gute lacht, zeigt damit, daß er die Kraft verkennt, dank welcher das Gute sich wie von selbst verbreitet [...]“ (Eco 2006: 175f.).

In Umberto Ecos Roman *Il nome della rosa* (deutsche Erstausgabe 1982) verkörpern die Figuren William von Baskerville und Jorge von Burgos zwei einander entgegengesetzte Einstellungen zum Lachen: Der in seiner dogmatischen Lachfeindlichkeit monomanisch mordende Jorge lehnt das Lachen ab und will es den Mönchen verbieten, weil Christus angeblich auf Erden nie gelacht habe (in der Bibel wird dergleichen tatsächlich nirgendwo erwähnt). Hingegen argumentiert der ‚aufgeklärte‘ Franziskaner William mit Aristoteles, dass das Lachen eine wesenhafte Fähigkeit des Menschen sei (Tiere könnten nicht lachen) und folglich der Mensch im Lachen das ihm als Menschen Eigentümliche und Menschliche zum Ausdruck bringe (siehe dazu auch LeGoff 2004: 17–19). Beide Einstellungen sind Topoi, die, wie Jacques LeGoff (2004: 43) gezeigt hat, innerhalb des christlich-theologischen Diskurses des gesamten Mittelalters virulent waren: Sie scheinen von einem grundlegenden „Kampf zwischen dem Lachen und einer ihm feindseligen Einstellung“ zu zeugen, der uns heute fremd erscheint. Die sich daraus ergebende Frage nach der ‚Alterität‘, der Andersartigkeit, der Einstellung zum Lachen im Mittelalter gegenüber der Moderne verweist auf die Historizität eines Diskurses über das Lachen, der in seinen kulturellen und sozialen Dimensionen in unterschiedlichste Bereiche wie Religion, Macht, Herrschaft, Normen, Körper, sexuelle und kulturelle Differenzen hineinreicht (Schneider 2004: 122).¹

Bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Auffassungen und Argumente ist den beiden Figuren Ecos in der oben zitierten Passage jedoch gemeinsam, dass sie im Rahmen ihrer jeweiligen Argumentation das Lachen als ein Zeichen auffassen. Genauer gesagt interpretieren sie es als ein Anzeichen, das – so William – auf die Vernunft bzw. – so Jorge – auf die Dummheit desjenigen verweise, der lacht. Wie Lothar Fietz (1996: 7–15) herausgear-

beitet hat, besitzt das Phänomen des Lachens als non- oder paraverbales Zeichen allerdings eine ambivalente komplexe Zeichenstruktur, die von zwei Seiten her interpretiert werden kann:² Zum einen kann Lachen – wie in Ecos Beispiel – vom Rezipienten als Symptom im Sinne eines unwillentlichen, unbeabsichtigten Körperzeichens gedeutet werden, das die „Innerlichkeit“ des Lachenden, seine Haltung, seine Stimmung oder Gefühlslage anzeigt. Zum anderen kann es aber auch funktional als „gesetztes Zeichen“ aufgefasst werden, mit dem der Lachende intentional, interessegeleitet und wirkungsbezogen einen kommunikativen Zweck erfüllen will, beispielsweise um „zwischenmenschliche Beziehungen an[zu]bahnen, [zu] stiften, aber auch [zu] stören oder sogar [zu] unterbrechen“ (Fietz 1996: 9f.).³ Das Lachen im Mittelalter und der Frühen Neuzeit ist uns allerdings nur mittelbar über sprachliche (und bildliche) Zeugnisse zugänglich, durch die lachenden Personen und ihren Körpern Bedeutungen zugewiesen, Sinnzusammenhänge hergestellt und Bewertungen vorgenommen werden.

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, wie und in welchen Zusammenhängen der Ausdruck *lachen* im Frühneuhochdeutschen verwendet wird. Die Sprache bzw. Lexik des Frühneuhochdeutschen wird hierbei als ein Medium aufgefasst, dessen Gebrauch eine Zugangsmöglichkeit zu unterschiedlichen Konzepten des Lachens im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit als historischem Untersuchungsgegenstand eröffnen kann.⁴ Bekanntlich handelt es sich beim Frühneuhochdeutschen nicht um eine einheitliche Sprache, sondern um einen Sammelbegriff für zeitliche, räumliche, soziale und textsortenspezifische Varietäten in der schriftlichen Überlieferung des hochdeutschen Sprachraums zwischen etwa 1350 und 1650. Als Materialgrundlage dient das Corpus der bisher erschienenen Bände des Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs (im Folgenden: FWB), in denen das Lemma *lachen* und eine Reihe damit verbundener Wortbildungen bereits bearbeitet wurden.⁵ Um den Rahmen dieses Artikels nicht zu sprengen, beschränkt sich die folgende Analyse weitgehend auf ausgewählte typische Aussagen, in denen der Ausdruck *lachen* gebraucht wird.⁶ Ziel ist es, einen Einblick in exemplarische Spezifikationen zu gewinnen,⁷ durch die im jeweiligen Kontext einer Bezugsgröße Lachen, die im Frühneuhochdeutschen mit dem Ausdruck *lachen* bezeichnet wird, Bedeutung zugewiesen wird: Was wird von Sprechern/Schreibern und sozialen Gruppen über das Lachen bzw. lachende Personen ausgesagt? Wie wird das Lachen bzw. eine lachende Person jeweils charakterisiert? Welche Eigenschaften werden dem Lachen und lachenden Personen zugeschrieben? Wie werden sie bewertet? Auf der heuristischen Basis des Fietz'schen Ansatzes einer zweifachen semiotischen Erschließung der Zeichenstruktur des Lachens soll es hierbei auch um die Frage gehen, inwieweit Körperaspekte sowie bestimmte Bewertungen und Deutungen des Lachens als nicht beabsichtigtes, unkontrolliertes Anzeichen für etwas (beispielsweise eine Haltung, einen Zustand einer Person) einerseits und als intentional gesetztes, kontrolliertes Zeichen zu einem kommunikativen Zweck andererseits einen Zusammenhang bilden.

2. Zu Lachkritik und Lachfeindlichkeit im Frühneuhochdeutschen

2.1 *Lachen und Weinen im Diesseits und im Jenseits*

Allgemeine Aussagen über das Lachen werden im Frühneuhochdeutschen häufig, aber nicht ausschließlich mithilfe des substantivierten Verbs *lachen* (*das*) ausgedrückt.⁸ In einer Reihe von Belegen kommen dabei – entsprechend der Argumentation Jorges im Eingangszitat – Lachkritik und Lachfeindlichkeit zum Ausdruck. Beispielsweise wird im Zusammenhang mit Warnungen vor der Äußerlichkeit der irdischen Welt und ihren vergänglichen Freuden wiederholt postuliert, dass dem Lachen auf Erden (spätestens) im Jenseits eine Strafe folge:⁹

Stammler, Berner Weltger. 466f. (osthochalemannisch, 1465): *Lachen, singen, seitenspil / Hand jr jemer an endes zil.* („Lachen, Singen und Seitenspiel zielen am Ende auf Jammer.“)

Tittmann, Schausp. 16. Jh. 1, 198, 741ff. (Bern 1551): *Satan, nim in ouch zuhanden, / gleg im sin unnütz gschwetz und lachen, / mit hellschem fûer im schmalz den bachen.* („Satan, nimm ihn auch sofort, durchglüh' ihm sein unnützes Geschwätz und Lachen mit höllischem Feuer [wie] im Schmalz den Schinken.“)

Der Mystiker Johannes Tauler behauptet sogar, dass Gott bei demjenigen, dessen *leben* öffentlich sichtbar nur aus *lachen und klaffen* („Geschwätz“) bestehe, während der Kommunion die Hostie so aus dem Magen werfe, als müsse er sie erbrechen:

Vetter, Pred. Taulers 296, 19ff. (elsässisch, 1359): *wo der mensche dis nût in ime envindet, denne daz sin herze blibet ital und sin uswendig leben rûchlos, lachen und klaffen, und man wirt an im gewar an allem sinem lebende, an kleidern, an affenheit, an kurtzwillen [...] und hie mit zû dem heiligen sacrament gan, das ist ein sôrglich ding. Unser herre wirffet si usser sinem magen als der eine spise wider git.* („Wo der Mensch das nicht an sich erkennt, dass sein Herz leer bleibt und sein äußeres Leben oberflächlich, Lachen und unnützes Schwatzen, und man nimmt es an ihm wahr, an seiner Art zu leben, an den Kleidern, an Albernheit, an Vergnügungen, [...] und [er will] weiter zur Kommunion gehen, das ist gefährlich. Unser Herr wirft es aus seinem Magen heraus wie bei dem, der eine Speise erbricht.“)

Das irdische Leben ist ein Jammertal; der angemessenen Haltung des Christen auf Erden entsprechen deshalb Jammer und Elend, deren Ausdrucksform das Weinen ist:

Schönbach, Adt. Pred. 8, 14ff. (obersächsisch, 1. Hälfte 14. Jh.): *unser herre Jesus Christ der weinnete ober Lazzarum und Jerusalem die stat, von sinen lachen les wir niht. dar umme so si wir in der jamerheit und sulen billicher weinnen danne lachen.* („Unser Herr Jesus Christus, der weinte über Lazarus und über Jerusalem, die Stadt,

von seinem Lachen lesen wir nicht. Darum seien wir im Elend und sollen statthafter weinen als lachen.')

Das Modell für den Lobpreis des Weinens und die Verdammung des Lachens im Diesseits zugunsten des Lachens im Jenseits bieten die Seligpreisungen und Weherufe des Lukasevangeliums:¹⁰

Luther. Hl. Schrift Lk. 6, 21 (1545): *Selig seid jr / die jr hie weinet / Denn jr werdet lachen.*

Ebd. 25: *Weh euch / die jr hie lachet / Denn jr werdet weinen vnd heulen.*

Unter anthropologischem Aspekt erscheint das Weinen dem Lachen zudem zeitlich vorgeordnet. Im ‚bûch von dem leben und sitten der heydnischen maister‘ heißt es beispielsweise, dass der Mensch von Geburt an weine, doch die Möglichkeit, seine Freude durch Lachen auszudrücken, bis zum 62. Tag unterbleibe:

Heydn. Maister 17v/18r, 23ff. (Augsburg 1490): *Der gepornē menschen erste stymm ist wainen. vnd die bedeütüg d' freüd als lachen wirt in dē zwē vnd sechzigosten tag verhalten.* („Die erste Stimme der gerade erst geborenen Menschen ist das Weinen, und das Lachen als Zeichen der Freude wird bis zum 62. Tag zurückgehalten.')

Was aber sind Lachen und Weinen?¹¹ Für Luther ist beides gleich rätselhaft, da sich Lachen und Weinen wie andere Körper- und Naturphänomene einer direkten Kontrolle durch den menschlichen Verstand entzögen:

Luther, WA 47, 25, 21ff. (1538): *So ist auch noch nie keiner kommen, der do hette sagen können, was lachen oder was weinen sei, Oder was der schlaff sei, Und wie es zugehe, das das brod, so ich heute esse, der tranck, den ich trincke, morgen zu meinem fleisch und bluth und zu miste werde.* („So ist auch noch nie einer gekommen, der hätte sagen können, was Lachen und was Weinen sei. Oder was der Schlaf sei, und wie es zugehe, dass das Brot, das ich heute esse, der Trank, den ich trinke, morgen zu meinem Fleisch und Blut und zu Kot wird.')

Im Unterschied zum *weinen* oder *seufzen* wird das Lachen häufig als ein Ausdruck des Wohlergehens interpretiert oder steht in Verbindung mit Freude:

Pyritz, Minneburg 2247ff. (nordoberdeutsch, Handschrift um 1400): *Den stam zwen este besachen, / Suftzen und lachen: / Suftzen, wann ez dir niht wol / Get [...]; / Lachen, wann ez dir wol get.* („Den Stamm [des Baums] versorgen zwei Äste: Seufzen und Lachen. Seufzen, wenn es Dir nicht gut geht [...]; Lachen, wenn es dir gut geht.')

Böhme, Morg.R. 148, 7f. (Handschrift schlesisch, 1612): *und ist nichts dan eitel lachen und freude / eitel lieb-haben.* („[...] und [da] ist nichts als reines Lachen und Freude, reines Liebhaben.')

Der berühmte Paracelsus spricht sich dennoch gegen den therapeutischen Einsatz des Lachens als Mittel zur Beschleunigung von Heilungsprozessen aus; andere Autoren hingegen berichten von großartigen Heilungserfolgen durch Lachen:¹²

Sudhoff, Paracelsus 7, 405, 9ff. (1529): *was flicken ir so untügliche ding an die chirurgischen krankheiten? [...] ist es nicht also, das consolida heilet, der krank grein oder lache? dan ursachen, das lachen oder greinen heilet oder bricht nichts, es lernt die stat der krankheit nicht. es ist aber wol ein ausrede, das ir sprechent, er steck voller melancholei, und hindere alle gute arznei; also sagen die impostores.* (‚Was wollt ihr mit so untauglichen Dingen chirurgische Verletzungen bessern? [...] Ist es nicht so, dass Ruhigstellung dann die Ursachen heilt, ob der Kranke flennt oder lacht? Das Lachen oder Flennen heilt und bricht nichts, es kennt den Ort der Krankheit nicht. Es ist dagegen wohl eine Ausrede, dass ihr sagt, er stecke voller Melancholie, die hemme jedes gute Heilmittel; so behaupten es die Betrüger.‘)

Barack, Zim. Chron. 3, 439, 32ff. (schwäbisch, Mitte 16. Jh.): *Dieselbig nacht war graf Johann Wernher so frölich und seltzamer spruch, das sich die grevin von Zollern wider gesundt lacht und aller krankhait vergass.* (‚In derselben Nacht war Graf Johann Werner so fröhlich und voller lustiger Sprüche, dass sich die Gräfin von Zollern wieder gesund lachte und alle Krankheit vergaß.‘)

2.2 Lachen als Ausdruck eines Kontrollverlusts

In vielen Belegen, in denen Lachkritik zum Ausdruck kommt, geht es vor allem um eine bestimmte Form des Lachens, nämlich um das laute Lachen. Auch für die Kritik am lauten Lachen bietet die Bibel das Modell, indem sie das laute Lachen den Toren und Narren zuweist. Im Buch der Prediger etwa wird das laute Lachen als *toll* ‚töricht; unsinnig‘ charakterisiert und das Lachen der Narren mit dem Knacken der Dornen im Feuer unter den Töpfen verglichen, das ebenso unnütz sei:

Luther. Hl. Schrift Pred. 2, 2 (1545): *Jch sprach zum lachen / Du bist toll / vnd zur freude / Was machstu?*

Ebd. 7, 7f.: *das lachen des Narren ist das krachen der Dornen vnter den Töpfen / Vnd das ist auch eitel.*

Prägnant ist der Gegensatz zwischen dem lauten Lachen der Narren und dem stillen Lächeln der Weisen im Buch Jesus Sirach formuliert:

Luther. Hl. Schrift Sir. 21, 29 (1545): *EJn Narr lachet vber laut / Ein Weiser lechelt ein wenig.* (‚Ein Narr lacht überlaut, ein Weiser lächelt ein wenig.‘)

Häufig erscheint Lachen in den Texten als etwas, das nicht willentlich beeinflussbar ist. Es passiert, überkommt die Menschen zu bestimmten Anlässen wie ein Ereignis. Manche Menschen können sich beispielsweise nicht helfen vor Lachen, wenn sie von einer Absurdität hören, oder sie müssen selbst dann lachen, wenn sie eigentlich von *sorgen* geplagt sind:

Luther, WA 30, 2, 372, 35f. (1530): *sonst solt dich wol ein lachen bestehen* [„überkommen“], *wie doch die Sophisten wasser jns fegfeuer bringen können*.

Bächtold, H. Salat 127, 13f. (Luzern 1532): *Das lachen mocht ich kum verhan, / Wie wol ich ganz in sorgen bran*. (‚Das Lachen konnte ich kaum zurückhalten, obwohl ich vor Kummer ganz und gar glühte.‘)

Die verschiedenen Ausdrucksformen des Lachens reichen vom Versuch seiner völligen Zurückhaltung und Unterdrückung über einen weit aufgesperrten Mund bis zum – vielfach bildlich ausgedrückten – völligen Verlust der Kontrolle über den Körper und elementare Körperfunktionen:

Maaler 258v (Zürich 1561): *Das Lachen verhalten*. [...]. *Das maul weyt zersperren von Lachen*. (‚Das Lachen zurückhalten. [...]. Das Maul weit aufreißen vor Lachen.‘)

Bächtold, N. Manuel. Elsl 258, 33 (Basel 1530): *Ich fürcht, ich werd mich vor lachen bschissen!* (‚Ich fürchte, ich werde mich vor Lachen bescheißen.‘)

Barack, Zim. Chron. 3, 577, 15f. (schwäbisch, Mitte 16. Jh.): *Des gesengs wolten die herren vor lachen zerbrochen sein*. (‚Bei diesem Gesang wollten die Herren vor Lachen platzen.‘)

Fischer, Eunuchus d. Terenz 76, 6 (Ulm 1486): *Alle die da waren sturben vor lachen*. (‚Alle die da waren, starben vor Lachen.‘)

Das Pendant zum körperlichen Kontrollverlust bilden wiederholte Forderungen nach einer Kontrolle des Lachens, die sich vor allem – wenngleich nicht ausschließlich – an Frauen richten (vgl. dazu auch Biessenecker 2012: 219–222). Favorisiert wird ein maßvolles freundliches, ruhiges Lachen oder Lächeln:

Sievers, Oxf. Benedictinerr. 7, 13 (hessisch, 14. Jh.): *Idele wort und spotliche nit sprechen, grosz lachene und ungemezze nit minnen*. (‚Unnütze und spöttische Worte nicht sprechen, lautes und unmäßiges Lachen nicht lieben.‘)

Bihlmeyer, Seuse 482, 4f. (alemannisch, 14. Jh.): *Din lachen solt du ordnen, wann es ist zû lutbrecht und zû torlich und stet unfrowlich*. (‚Dein Lachen sollst du kontrollieren, denn es ist zu laut und zu albern und ist einer Dame nicht gemäß.‘)

Seemüller, Chron. 95 Herrsch. 221, 6ff. (ostoberdeutsch, Handschrift 1. Hälfte 15. Jh.): *Die vierd tugend ist die sitichait, die zieret allez wesen des leibes und gemütes. Sie naigt das haubt und seczt ain mazz den prahen und dem antlicz, sie verhabt die augen und wert dem kuterer oder vil lachen [...].* (‚Die vierte Tugend ist die Bescheidenheit, die ziert das ganze Wesen des Körpers und der Haltung. Sie neigt den Kopf und gibt den Brauen und dem Antlitz Ebenmaß, sie hält die Augen zurück und schützt vor spöttischem und häufigem Lachen.‘)

Rieder, St. Georg. Pred. 334, 6f. (Handschrift östliches Niederalemannisch, 1387): *also daz ez niemer an deheim taile die mâz úbergange. daz main ich alsuz: lachen ane zen embleken.* (‚[...] so dass es niemals in irgendeiner Weise die Angemessenheit überschreite, das meine ich so: Lachen ohne die Zähne zu entblößen.‘)

In der Mystik bildet schließlich das stille, in sich gekehrte Lachen oder Lächeln einen Höhepunkt der Anschauung Gottes (vgl. dazu auch Abb. 1):¹³

Bihlmeyer, Seuse 173, 21ff. (alemannisch, 14. Jh.): *Underwilent hat er [bredier] ein minneklich einreden mit gote, denn ein jamriges süfzen, denn ein senliches weinen, etwen ein stilleswigendes lachen.* (‚Zuweilen hat er [der Predigermönch] ein liebliches Besprechen mit Gott, dann ein jammervolles Seufzen, dann ein sehnsuchtsvolles Weinen, manchmal ein stilles Lachen.‘)



Abb.1: Fürstenportal: Tympanon ‚Das jüngste Gericht‘ (um 1230), Bamberg, Dom St. Peter und St. Georg, fotografiert von Andreas Praefcke. Zur Rechten Christi sieht man eine still lächelnde Gruppe von Erlösten, zur Linken eine laut lachende Gruppe von Verdammten.

2.3 Zu den Bedingungen für eine positive Bewertung des Lachens

Wie in den zitierten Weherufen und Seligpreisungen des Lukasevangeliums (Lk. 6, 21) bereits sichtbar wurde, gibt es aus christlich-theologischer Perspektive bestimmte Bedingungen, unter denen das Lachen positiv bewertet wird, beispielsweise dann, wenn es einen Jenseitsbezug aufweist. Das Lachen der Märtyrer angesichts ihres Märtyrertods etwa wird von Luther mit Freude in Verbindung gebracht:

Luther, WA 37, 71, 5f. (1533): *Also schreibt man von Sanct Vincentio und andern, das sie mit freuden und lachen zum tod gangen sind.* („So schreibt man von Sankt Vincentius und anderen, dass sie mit Freuden und Lachen in den Tod gegangen sind.“)

In der Predigt ‚Von den hýmelschen fróden‘ aus dem ‚St. Georgener Prediger‘, einer ursprünglich aus dem Umfeld der Zisterzienser stammenden, im 14./15. Jahrhundert weit verbreiteten Predigtsammlung, wird das *minnigliche* Lachen Gottes erwähnt, das zu den kostbaren Gaben gehört, die den Menschen im Jenseits erwarten. Dieses Lachen wird als ein kommunikatives *anlachen* des Menschen durch Gott spezifiziert, mit dem liebliche Freude in die Seele des Menschen strömt:

Rieder, St. Georg. Pred. 62, 1ff. (Handschrift östliches Niederalemannisch, 1387): *Behaltent wir dis trúwe an únsrem herren, so git er úns ain krone. da ligent fúnf edel staine inne. [...] Der vierd stain ist minneklich lachen des minneklichen Gottes [...]. owe, nu gedenk, sálger mentsch, wie gar wunneklich daz ist diner sele so dich der minneklich Got [...] an lachet mit sim kúngklichem munde! owe, waz sússer fróde in die edlen sel flússet von dem minneklichen an lachen!* („Wenn wir unsere aufrichtige Verbundenheit gegenüber Gott bewahren, gibt er uns eine Krone. Darin liegen fünf Edelsteine. [...] Der vierte Stein ist das liebevolle Lachen des liebevollen Gottes [...]. O ja, nun denk daran, glücklicher Mensch, wie gar herrlich es für deine Seele ist, wenn dich der liebevolle Gott [...] anlacht mit seinem königlichen Mund! O ja, welch süße Freude von diesem liebevollen Anlachen in die edle Seele strömt!“)

Vergleichbar ist im weltlichen Kontext die Wirkung, die vom Lachen oder Lächeln der Minnedame auf das Sänger-Ich ausgeht. Dieses wird nicht als Symptom einer bestimmten Stimmung und Befindlichkeit der Dame, sondern als kommunikatives Zeichen einer Beziehungsanbahnung in seiner Wirkung auf das Ich des Betrachters interpretiert und thematisiert:

Gille u. a., M. Beheim 103, 13ff. (nordoberdeutsch, 2. H. 15. Jh.): *ir fruntliches grússen, / Ir mynnigliches lachen und / ir lieplich augenplik all stund / mir kummer waren bussen.* („Ihr freundliches Grüßen, ihr liebliches Lachen und ihr erfreulicher Anblick vertrieben mir zu jeder Zeit meine Sorgen.“)

Einen speziellen Fall bietet wiederum das Lachen oder Lächeln als Ausdruck von ‚Liebe auf den ersten Blick‘, wie sie im Roman narrativ gestaltet wird. Hier hat das Lachen zwar eine kommunikative Funktion zwischen den Liebenden, wird aber trotzdem nicht als ein willentlich beeinflussbares Handeln aufgefasst. Vielmehr wird es als ein Vorgang beschrieben, den die Betroffenen durch das Erblicken ihres Gegenübers an sich erfahren, bzw. als ein Zustand, dem sie mehr oder weniger ausgesetzt sind:¹⁴

Koppitz, Trojanerkr. 7089ff. (Handschrift nordostschweizerisch, 15. Jh.): *Nun wüsend, wem dü seld geschicht / Daz er das wib togenlich ersicht / Und lîbe von lîbe wirt unbefangen, / Da ist dü wil nitt lange: / Von ir baidir angesichtt / Gütlich lachen beschichtt. / Das müste och all da geschechen / Do Paris begund Heylennen sechen.* (‚Nun wisst, wem die Glückseligkeit passiert, dass er die Frau heimlich erblicken kann und Wohlgefallen von Wohlgefallen umarmt wird, da dauert es nicht lange: Ihr gegenseitiges Betrachten führt [unwillkürlich] zu einem freundlichen Lächeln. Das sollte auch da geschehen, als Paris Helena sah.‘)

Lachen ist in geistlichen und weltlichen Texten somit nicht nur unter der Bedingung positiv besetzt, dass es auf die Erwartung jenseitiger Freuden bezogen und als Symptom von Freude bzw. Liebe aufgefasst wird, sondern auch, wenn es kommunikativ zur Stiftung einer Beziehung der Freude, des Glücks, der Liebe oder der Verbundenheit zwischen Gott und Mensch bzw. zwischen Menschen untereinander eingesetzt wird. Adjektivische Kennzeichnungen wie *gütlich* / *miniglich* stützen dabei die im FWB vertretene lexikographische Einschätzung, dass mit dem Ausdruck *lachen* in diesem positiven Sinne eher ein ‚Lächeln, stilles heiteres Lachen‘ als ein ‚lautes fröhliches Lachen‘ bezeichnet wird. Im Mittelhochdeutschen beinhaltet der Ausdruck *lachen*, wie Kremer (1961: 28–31) nachgewiesen hat, semantisch das gesamte Spektrum vom ‚lauten (unkontrollierten) Lachen‘ bis zum ‚stillen, heiteren Lächeln‘.¹⁵

2.4 *Lachen als Mittel der Herabsetzung und Ausgrenzung*

Im FWB wird in der Semantik von *lachen* neben dem ‚stillen Lachen als Ausdruck der Liebe und Freude‘ und dem ‚lauten Lachen als Ausdruck des Vergnügens‘ noch eine dritte Form des Lachens unterschieden: das ‚schelmische, schadenfrohe Lachen‘. Dieses kann sowohl durch lautes Lachen als auch durch stilles Lächeln ausgedrückt werden. Lachen in diesem Sinne ist, wie es der Dichter Oswald von Wolkenstein beispielhaft formuliert hat, vor allem eine Waffe, mit der man denjenigen (und dasjenige) heruntersetzen kann, der (oder das) einem nicht passt:

Klein, Oswald 54, 1f. (ostoberdeutsch, um 1408?): *Frölich geschrai so well wir machen, lachen, / swachen den zwar, der uns nicht gevellt.* (‚Wir wollen fröhlich-

chen Krach machen, lachen, wahrlich denjenigen heruntersetzen, der uns nicht passt.')

Luther warnt entsprechend davor, in ernsthaften Angelegenheiten zu lachen:

Luther, WA 54, 241, 5f. (1545): *Darumb hüte dich für lachen, in solchen ernsten sachen.*

Unvermitteltes Lachen oder Lächeln kann selbst einer vertrauten Person gegenüber – wenn ihr der Lachanlass nicht bekannt ist – verunsichernd, störend und ausgrenzend wirken. In Heinrich Kaufringers Erzählung ‚Bürgermeister und Königssohn‘ führt das – laut FWB als Ausdruck der Schadenfreude zu deutende – Lächeln des Bürgermeisters zu hartnäckigem, neugierigem Nachfragen von Seiten seiner Ehefrau:

Sappler, H. Kaufringer 4, 185ff. (schwäbisch, Handschrift 1464): *der burger da schmie-len wart. / das nam war sein weib vil zart. / sie sprach: „lieber herre mein, / was betütt das lachen dein?“ / er sprach: „das sag ich dir nicht.“ / das weib wolt diser geschicht / zestund komen an ain end.* (Der Bürgermeister musste da lächeln. Das nahm seine liebe Ehefrau wahr. Sie sagte: ‚Mein lieber Herr, was bedeutet dein Lächeln?‘ Er sagte: ‚Das sage ich dir nicht.‘ Die Frau wollte aber in dieser Angelegenheit sofort ein Ergebnis haben.)

Kaufringer entwickelt aus dem Lächeln des Bürgermeisters als einem erklärungsbedürftigen Zeichen eine absurde Handlungs- und Ereigniskette, in der der Ehebruch der Ehefrau und seine Konsequenzen mit Ein- und Ausschlussverfahren in sozialen Machtgefügen korrespondieren. Lachen bzw. Lächeln erscheint hier als etwas, dem in seiner Wirkung innerhalb dieser sozialen Machtgefüge Unberechenbarkeit anhaftet. Unter kommunikativen Gesichtspunkten ist folglich zu beachten, w e r alles lacht und ob m i t jemandem zusammen oder ü b e r jemanden gelacht wird.

3. Wer lacht worüber auf welche Weise?

Einen Einblick, wer in frühneuhochdeutschen Texten zu welchem Anlass wie lacht, können Prädikationen vermitteln, mit denen die Bezugsgröße des Verbs *lachen* hinsichtlich der handelnden oder betroffenen Personen, des Anlasses sowie der Form des Lachens näher bestimmt und ihr spezifische Eigenschaften zugeschrieben werden.¹⁶ Ablesbar werden Prädikationen anhand typischer Syntagmen, die sich quer durch das Material aus den Belegen des FWB gewinnen lassen, in denen das Verb *lachen* vorkommt.¹⁷

3.1 Wer lacht?

Typische Syntagmen für die Frage „Wer lacht?“ etwa lauten:

Tab. 1: Wer lacht?¹⁸

j. (z. B. der bischof / feind / nar, die frauen / herren / kinder / teufel / waldfrauen, alle menschen / umstehenden, vater und mutter) lachen, lachen müssen, etw. zu lachen bekommen; der mund (Subj.) sich zu lachen schicken.

Lachen kann als Handlung (*j. lacht*) oder als Vorgang teils mit, teils ohne eigenes Zutun (*j. muss lachen, bekommt zu lachen*) erfolgen. Der Mund wird als wesentlicher körperlicher Zeichenträger des Lachens genannt. Prinzipiell kann jeder lachen. Der häufige Pluralgebrauch verweist jedoch auf gleichartige oder gemischte Personengruppen, die aus Sicht des Sprechers oder Schreibers von vornherein eine mehr oder weniger homogene Gemeinschaft bilden (*die teufel, vater und mutter*) oder durch ihr Lachen zu einer Gemeinschaft werden (*alle umstehenden*). Personen, die an sich oder durch ihr Handeln der Lachanlass sind, befinden sich jeweils außerhalb der Gemeinschaft:

Müller, Faustb. 935, 18f. (Frankfurt a. M. 1491): *D. Faustus hub an so geitzig zu essen / daß alle Vmbstehende sein lachen musten.*

Barack, Teufels Netz 13253f. (Bodenseegebiet, 1. Hälfte 15. Jh.): *Des tuond wir tüfel lachen. / So man tuot die buren buken.* (‚Da lachen wir Teufel, wenn man die Bauern knechtet.‘)

Sappler, H. Kaufringer 16, 249ff. (schwäbisch, Handschrift 1464): *es sind aber gemain sachen, / das vatter und muoter gern lachen, / wenn das kind so schalklich tuot. / es ist aber ze nichten guot.* (‚Es ist aber eine gängige Sache, dass Vater und Mutter gerne darüber lachen, wenn das Kind sich so arglistig zeigt. Es ist aber zu nichts gut.‘)

Nähere Aufmerksamkeit verdienen in der Aufzählung der Akteure des Lachens ‚die Frauen‘. Anders als bei den anderen Personengruppen bezieht sich ihr Lachen oftmals nicht auf einen konkreten Anlass, sondern entspricht, wie behauptet wird, der Kommunikationsfähigkeit ihres ‚weiblichen Charakters‘. Der personifizierte strenge Tod im ‚Ackermann‘ des Johannes von Tepl beispielsweise vertritt die Auffassung, dass den Frauen das virtuose gleichzeitige Zusammenspiel von Lachen, Weinen und weiteren, durchaus widersprüchlichen kommunikativen Handlungen angeboren sei. Nach einer anderen Auffassung sind Frauen aufgrund ihrer vorgeblichen Wankelmütigkeit außerdem in der Lage, ihr Lachen und Weinen intentional und manipulativ zum Zweck der Täuschung einzusetzen:

Jungbluth, J. v. Saaz. Ackermann 28, 15f. (Handschrift ostmitteldeutsch, 1465): *Triegen, listen, smeichen, spinnen, liebkosen, widerburren, lachen, weinen kan sie [weib] wol in einem augenblick; angeboren ist es sie.* (‚Betrügen, täuschen, schmeicheln,

bestriicken, lieblosen, garstige Widerworte geben, lachen, weinen kann sie alles in einem Augenblick; es ist ihr angeboren.‘)

Mayer, Folz. Meisterl. 20, 63ff. (nordoberdeutsch, vor 1496): *Das peispiel merckt, ir jungen gseln, / Hie von der weiber liste, / Sie wein und lachen wan sie wein, / Des yn nümer gepriste, / Wan sie hant kurczen mut und lange cleider.* (‚Merkt euch das Beispiel hier, ihr jungen Gesellen, von der List der Frauen; sie weinen und lachen, wann sie wollen, daran fehlt es ihnen nie, denn sie haben ein schwaches Gemüt und lange Kleider.‘)

Das Lachen bzw. eine spezielle Art zu lachen dient in den Texten häufig dazu, bestimmte Personen in einem positiven oder (häufiger) negativen Sinne zu charakterisieren. In seinem ‚Buch der Natur‘ etwa unterscheidet Konrad von Megenberg vier verschiedene Arten zu lachen, die physiognomisch im Hinblick auf den Charakter des Lachenden gedeutet werden können. Die ersten beiden Arten betreffen die Häufigkeit und den kommunikativen Gebrauch des Lachens, die letzteren beiden die Lautstärke des Lachens, die wiederum als Ausdruck von Kontrolliertheit bzw. Unkontrolliertheit gedeutet wird:

Pfeiffer, K. v. Megenberg. B. d. Nat. 47, 12ff. (ostoberdeutsch, 1349/50): *Wer vil lachet der ist sänftmüetig und wolkumend allen läuten und sorgt niht vil umb kainerlai dinch. aber wer wênig lacht, der ist hertmüetig und misvelt im allez, daz ander leut tuont. wer mit lauter stimme lacht, der ist unschämig. wer huost wenne er lacht oder swærleichen âtemt, der ist unschämich und ain wüetreich.* (‚Wer viel lacht, der ist sanftmütig und gegenüber allen Leuten freundlich entgegenkommend und sorgt sich nicht viel um die Dinge. Aber wer wenig lacht, der ist mürrisch und ihm missfällt alles, was andere Leute tun. Wer mit lauter Stimme lacht, der ist schamlos. Wer hustet, wenn er lacht, oder schwer atmet, der ist schamlos und ein Wüterich.‘)

3.2 Worüber (bzw. wann) wird gelacht?

Mit Blick auf die Frage, worüber gelacht wird, sind für das Frühneuhochdeutsche vor allem die Verbindungen *lachen* [+ Genitivobjekt] sowie *lachen* [+ Nebensatz (NS)] typisch:

Tab. 2: Worüber wird gelacht?

Phraseme: *j. etw. in die faust lachen*

Syntagmen: *des christentums / gauchs* ‚Narr‘ / *glaubens* / *Neidharts, des jungen liederlichen hachen* ‚Kerl‘, *der aberweise* ‚Merkwürdigkeit, Verdrehung‘ / *abweise* ‚Unfug, Possenreißerei‘ / *gastung* ‚Gelage‘ / *gugelgans* (Schimpfwort für eine weibliche Person) / *tagalt* ‚Scherz, Spiel‘, *js. einfalt* / *herrschaft, der abenteuer* ‚Narretei‘ / *abenteurer* ‚Possenreißer‘ / *juden* / *possen* / *schwänke lachen*; *ob jaufteiding* ‚nährisches Handeln‘ / *spotworte, zur musik lachen*; *nimmer* / *selten lachen*; *j. lachen* [+ NS].

Gelacht wird offensichtlich gerne über Bezugsgrößen, die eigens zum Vergnügen und Lachen gemacht sind (*gastung / tagalt*), absonderliche Personen (*gauch*) und absonderliche, merkwürdige Gegenstände und Gegebenheiten (*aberweise*). Gelacht wird außerdem über Außenseiter (*juden*) und über ernste, nicht explizit zum Lachen gemachte abstrakte Bezugsgrößen (*des christentums / glaubens, js. herschaft*), die damit herabgesetzt und dem Spott preisgegeben werden:¹⁹

Luther, WA 36, 582, 26ff. (1532): *Des können wir uns rhūmen und trotzen zu widder aller welt, ob sie gleich des glaubens und Christenthumbs lachen und spotten und sich darauff verlassen, das sie itzt gelt und gut gnug haben und leben, wie sie wollen, jnn jrem geitz und allerley lusten.* („Dessen können wir uns rühmen und gegenüber aller Welt trotzen, obgleich sie über den Glauben und das Christentum lachen und spotten und sich darauf verlassen, dass sie jetzt genug Geld und Gut haben und leben, wie sie wollen, mit ihrem Geiz und allerlei Vergnügungen.“)

Wyss, Luz. Ostersp. 9246ff. (Luzern 1545): *nun müß ich dyner herrschaft lachen, / das du [...] / [...] nun hie am Crütz müst hangen.* („Nun darf ich über deine Macht lachen, dass du [...] jetzt hier am Kreuz hängen musst.“)

Darüber hinaus wird gerne über gewalttätige Handlungen gelacht, bei denen jemand Schaden erleidet:

Peil, Rollenhagen. Froschm. 577, 2233ff. (Magdeburg 1608): *Als aber die gefangne Mann // Jhr jammergeschrey fiengen an // Lacht der Bischoff von hertzen grund.* („Als aber die gefangenen Männer mit ihrem Jammergeschrei begannen, lachte der Bischof aus vollem Herzen.“)

v. Keller, Ayrer. Dramen 2887, 8f. (Nürnberg 1610/10): *Eh denn ich dir die Haut zerschmir, / Daß alle Menschen müssen lachen!* („Ehe ich dir die Haut abziehe, so dass alle Menschen lachen müssen!“)

Das Lachen über Personen, Gegenstände, Handlungen, die auf den Lachenden ‚lächerlich‘ wirken, weil sie zum Lachen gemacht sind, ihn zum Lachen reizen oder überhaupt merkwürdig, seltsam sind bzw. ihnen mit dem Lachen darüber diese Eigenschaften zugeschrieben werden, ist offensichtlich zu unterscheiden von einem böartigen, feindseligen Lachen aus Hohn, Spott und Schadenfreude, dessen Anlass der Schaden anderer ist.²⁰ Die Übergänge sind allerdings fließend. Spezifizierungen und Steigerungen des böartigen, feindseligen Lachens wie beispielsweise *giftig / spöttlich lachen* werden dabei auch mithilfe von bedeutungsverwandten Ausdrücken wie *hönen, spotten*, dem Phraseologismus *etw. in die faust lachen* und vor allem mit dem – von Luther häufig gebrauchten – Präfixverb *verlachen* bezeichnet:

Luther, WA 17, 2, 356, 40f. (1527): *Und kan nicht feelen, wenn man das Euangelion rechtt predigt, das man uns nicht solt verachten, schmehen unnd verlachen.* („Und

es wird nicht ausbleiben, dass, wenn man das Evangelium in rechter Weise predigt, man uns verachten, schmähen und verlachen wird.‘)

Luther, WA 30, 3, 281, 14ff. (1531): *auff das der Bapst abermal etwas habe jnn die faust zu lachen, wenn er unter uns ein solch lüstig blutbad zugericht hat.* ([...] auf dass der Papst abermals etwas haben wird, um sich ins Fäustchen zu lachen, wenn er unter uns ein solches lustiges Blutbad angerichtet hat.‘)

Luther, WA 53, 276, 14f. (1542/43): *das sie fast alle unsers Glaubens Artickel spotten und hönisch verlachen, als werens Nerrische von unmöglichen dingen gewesche.* ([...] dass sie über fast alle unsere Schriften des Glaubens spotten und sie höhnisch verlachen, als wären sie närrisches Geschwätz von unmöglichen Dingen.‘)

3.3 Noch einmal: Wie wird gelacht?

Tab. 3: Wie wird gelacht?

Phraseme: zu *blos lachen* ‚sich kaputtlachen‘; j. *also lachen das im ein furz entwische*; vor *lachen sterben*; einer Sache *halben vor lachen zerbrochen sein*.

Syntagmen: j. *freundlich / frölich / gerne / giftig / glimpfig*, den Regeln des Anstands entsprechend‘ / *laut / lieblich / offenlich / spöttlich / überlaut, auf polnisch, mit grossem spöttlichen gelächter, nach der tabelatur, one herze, vor freude lachen*; jm. zu *liebe / gefallen lachen*.

Die Verwendung des Substantivs *lachen* (*das*) und des Verbs *lachen* implizieren das ganze Spektrum einer Ausdifferenzierung verschiedener Formen zu lachen: vom freundlichen Lächeln und kontrollierten Lachen über das spöttische und überlaute Lachen bis hin zu einer Reihe von Phrasemen, die sehr bildlich einen unkontrollierbaren Zwang zu lachen bezeichnen (j. *also lachen das im ein furz entwische, vor lachen sterben, vor lachen zerbrochen sein*). Spezifische Arten zu lachen werden zudem zum einen durch begleitende Attribute, zum anderen aber auch durch bedeutungsverwandte speziellere Ausdrücke bezeichnet wie beispielsweise durch *grinsen* ‚das Gesicht zu einem breiten, böartigen Lächeln verziehen‘:²¹

Lichtenstein, Lindener. Katzip. 245 (1558): *War aber einer unter den guten schluckern, der het ein sonderliche arth, wann er grinsen, auff polnisch lachen wolt, und lachte nach der tabelthur.* (‘War aber einer unter den armen Schluckern, der hatte eine sonderbare Art, wenn er grinsen, auf polnisch lachen wollte, der lachte nach der Musik.‘)

Die Deutungen des Lachens als kommunikatives oder expressives Zeichen können sich in den einzelnen Verwendungsweisen durchaus überlagern. So vermittelt beispielsweise der männliche Sprecher eines Spottlobs auf seine Liebste seinem Publikum den Eindruck, seine Liebste setze, wenn

sie ihn anlache, ihren weit aufgerissenen Mund und ihren Körper in geradezu monströser Weise ein:

Gille u. a., M. Beheim 267, 45ff. (nordoberdeutsch, 2. H. 15. Jh.): *wann mich ir mundlin an tut lachen. I wol spannenweit zerreisset sy [dirne] den gil. I man höret ez herkrachen, I alz viel ain vas ain stiegen ein.* (‚Wenn mich ihr Mund anlacht, reißt sie ihren Schlund handbreit auf. Man hört es herauspoltern, als fiele ein Fass berstend die Treppe herunter.‘)

Doch nicht nur unkontrolliertes Lachen wird als problematisch angesehen, sondern auch das kontrollierte ‚freundliche Lachen oder Lächeln‘ kann seine Tücken haben, wie die Fügung *one herze lachen* zeigt:

Gilman, Agricola. Sprichw. 2, 78, 22 ([Augsburg] 1548): *One hertze lachen. Ainem zû gefallen lachen / das im doch nit ernst ist.*

Schein und Sein, intendierte Wirkung und wahre Absichten des Senders fallen hier auseinander; eine eindeutige kommunikative Lesbarkeit und Verlässlichkeit des Lachens oder Lächelns als Zeichen für Freude oder Wohlgesonnenheit ist nicht garantiert. Im Mittelhochdeutschen ist die Problematik einer Instrumentalisierung des Lachens bzw. Lächelns zum Zweck der Täuschung bereits in der Semantik von *lecheln* / *lächeln* lexikalisiert, die, wie Kremer (1961: 39) aufgezeigt hat, stets das Merkmal des Tückischen, Hinterhältigen und Unehrliehen enthält.²² Das Frühneuhochdeutsche kennt ebenfalls entsprechende Beispiele für *lächeln* und *anlachen*:

Luther, WA 53, 588, 12f. (1543): *Da gegen mustu hönisch lecheln wider die verfluchten.*

Vetter, Pred. Taulers 282, 29f. (elsässisch, 1359): *Als das scorpio, das lechelet vornan und smeichelet mit dem munde und hinden stichet es mit dem sterze.* (‚Wie der Skorpion, der lächelt und schmeichelt vorne mit dem Mund und hinten sticht er mit dem Schwanz.‘)

Schlosser, H. v. Sachsenh. 4206ff. (schwäbisch, 1453): *Ich wais nit wol der herren sit: I Sie lachen dick ain ander an I Und blecken doch den eberzan.* (‚Ich verstehe nicht viel von der Eigenart der Herren: Sie lächeln oft einander an und entblößen gleichwohl den Hauer eines Wildschweins.‘)

Der kommunikativen Verlässlichkeit des Lachens und Lächelns droht jedoch nicht nur durch einen unaufrichtigen Zeichengebrauch Gefahr, sondern auch durch einen inflationären. Der Spruchdichter Heinrich der Teichner etwa polemisiert gegen denjenigen, *der mit allen lauten* [‚Leuten‘] *lachtet* (Niewöhner, Teichner 404, 3), und fordert, sorgfältig auszuwählen, wen man freundlich anlächle. Die Frage, wen man anlacht und mit wem man lacht, wird damit zu einem Mittel gezielter Parteiergreifung:

Niewöhner, Teichner 404, 26ff. (mittleres Ostoberdeutsch, 1360/70): *er muez sich gein ainem graulen / und den andern lachen an, / wil er sein ein pider man. / aver lacht er zu paiden seiten, / da man chriegen sol und streiten, / so mag nieman auf in zellen.* (‚Er muss gegenüber dem einen Grauen empfinden und den anderen anlachen, wenn er ein angesehener Mann sein will. Wenn er aber zu beiden Seiten lacht, wo man Krieg führen und kämpfen soll, kann niemand auf ihn zählen.‘)

Demgegenüber wird selbst in religiösen Dichtungen das Lachen bzw. Lächeln wiederum positiv bewertet, wenn es Ausdruck aufrichtiger Sympathie ist. Maria, so heißt es beispielsweise im ‚Marienleben‘ Wernhers des Schweizers, lache bzw. lächele so gut wie nie, es sei denn einer anderen Frau zuliebe:

Päpke, Marienl. Wernher 1093ff. (hochalemannisch, vor 1382): *Vil selten man si lachen sach. / Es wære denn, ob es beschach, / Das sis ze liebe ainer ander tett, / Dú gûter sache lachet.* (‚Man sah sie nie lächeln, es sei denn, es geschah, dass sie es einer anderen zuliebe tat, die über eine gute Sache lachte.‘)

4. Kennzeichen *lächelich* – Zum Ideal eines eindeutigen und aufrichtigen Zeichengebrauchs des Lachens und Lächelns

Im Rahmen der vorliegenden Beleglage wird die im Eingangszitat von William von Baskerville vertretene aristotelisch beeinflusste Auffassung vom Lachen als einer den Menschen gegenüber allen Tieren auszeichnenden, ihm eigentümlichen Fähigkeit am eindeutigsten in der aus einem Erfurter Dominikanerkloster stammenden mystischen Predigtsammlung ‚Paradisus anime intelligentis‘ (‚Paradis der fornunfftigen sele‘) aus dem 14. Jahrhundert formuliert.²³ Bemerkenswerterweise wird dabei allerdings nicht das Verb *lachen* oder seine substantivierte Form verwendet, sondern vielmehr das Adjektiv *lächelich*:²⁴

Strauch, Par. anime int. 91, 5f. (thüringisch, 14. Jh.): *daz ist den menschin eigin daz he lechlich ist for allin tirin.* (‚Das ist dem Menschen wesenhaft, dass er gegenüber allen Tieren vorzugsweise die Fähigkeit hat zu lachen.‘)

Weitaus häufiger als zur Kennzeichnung einer Person, in diesem Falle des Menschen und seiner Fähigkeiten schlechthin, dient der Ausdruck *lächelich* allerdings der näheren Charakterisierung kommunikativer Handlungen. In Verbindung mit Kommunikations- und Zeigeverben etwa kann er freundliche Wohlgesonnenheit und/oder einen Gefühlszustand der *freude* einer Person indizieren:

Fischer, Brun v. Schoneb. 510f. (mitteldeutsch, Handschrift um 1400): *do sprach gar lechelichen / durch rum die valsches vrie.* (‚Da sprach zum Zweck des Lobs ganz und gar freundlich lächelnd die von jeglicher Falschheit Freie.‘)

Bihlmeyer, Seuse 15, 11ff. (alemannisch, 14. Jh.): *als daz [kindli] mit sinem hobte und bewegte sines liblis [...] enbor vert und sins herzen fröde mit den lechlichen geberden erzöget.* (‘[...] wie es [das Baby] mit seinem Kopf und den Bewegungen seines Körperchens sich aufrichtet und die Freude seines Herzens mit fröhlichem Gebaren zeigt.’)

Darüber hinaus kennzeichnet *lächelich* schließlich ‚Anlässe zu freudigem Lachen‘ wie beispielsweise den der Schwangerschaft der Jungfrau Maria:

Fischer, Brun v. Schoneb. 4317f. (mitteldeutsch, Handschrift um 1400): *was daz nicht lechelichen genug, / daz ein meit ein kint trug.* (‘War das nicht Anlass genug zu freudigem Lachen, dass eine Jungfrau schwanger war!’)

Auf gattungsspezifische unterschiedliche Semantiken von *lächelich* / *lachenlich* in der mittelhochdeutschen weltlichen Dichtung hat bereits Kremer (1961: 37f.) hingewiesen. Im spät überlieferten heldenepischen ‚Biterolf und Dietleib‘ etwa kennzeichnet *lächelich* / *lachenlich* die Stimmung (den *muot*) der Helden im Sinne ihrer ständigen ‚Bereitschaft zum Lachen‘ (Kremer 1961: 38), die sich in ihren wechselseitigen – durchaus als laut vorzustellenden – Späßen ausdrückt:

Biterolf und Dietleib 12464ff. (Handschrift südbairisch, 1504/17): *der helde schimph dô nie gelac. / der sprach hin, sô sprach der her. / sus gienc ez under in entwer / mit lachenlichem muote.* (‘Die Späße der Helden kamen nie zur Ruhe. Der eine sagte etwas, so sagte der andere etwas anderes, so ging es unter ihnen ständig hin und her in fröhlicher Stimmung.’)

Im Minnesang hingegen werden aus der Perspektive des Sänger-Ichs vor allem Körperteile und der ‚Gruß‘ der Dame als *lächelich* gekennzeichnet (vgl. Kremer 1962: 37f.). Dabei geht es wiederum weniger um den Ausdruck einer bestimmten Stimmung und Befindlichkeit der Dame als vielmehr um die kommunikative Wirkung ihres Körpers und ihres Handelns auf das Sänger-Ich. Beim Tugendhaften Schreiber etwa, einem Minnesänger, der seine Lieder wohl im 1. Drittel des 13. Jahrhunderts verfasst hat, fungiert das ‚Lachen‘ der Dame gleichsam als ‚Anweisungszeichen‘, mit dem das Befinden des Sänger-Ichs und aller *guoten friunde* der Dame gesteuert werden soll. Die Dame solle ihr *lachelichez grüezen*, so fordert das Sänger-Ich, auf eine Art und Weise zum Ausdruck bringen, dass die *friunde* zusammen mit ihr lachen können und es *sendiu herzen frô* mache:

KLD 53, 4, 2 (1. Dr. 13. Jh.): *Ir vil sældenrîchen frouwen, / lât uns grüezen an iu schouwen, / lachet guoten friunden sô / daz sie mit iu lachen müezen. / iuwer lachelichez grüezen / machet sendiu herzen frô.* (‘Höchst gütige Herrin, lasst uns euer Wohlwollen sehen, lacht tüchtigen Freunden so zu, dass sie mit euch freudig lachen können. Euer lachendes freundliches Grüßen macht verliebte Herzen froh.’)

Die zitierten Beispiele machen deutlich, dass als *lächelich* gekennzeichnete Bezugsgrößen und -handlungen sowohl im Mittelhochdeutschen als auch im Frühneuhochdeutschen an keiner Stelle negativ gewertet oder problematisiert werden. Vielmehr werden sie durchweg als Ausdruck von Wohlgesonnenheit oder Freude gedeutet, selbst wenn sie wohl wie beim Scherzen der Helden eher ein lautes als ein stilles Lachen implizieren. Wesentlich ist vielmehr, dass in der Semantik von *lächelich* jeder Nebensinn des Tückischen fehlt. Im Gegenteil: In seiner berühmten Polemik gegen die *lechelære*, die falschen ‚Lächler, Heuchler‘, verwendet Walther von der Vogelweide die Fügung *tuo mir lächelich*, um von seinem Gegenüber ein ganz und gar aufrichtiges Lächeln einzufordern:

Bein, Walther von der Vogelweide (um 1200), L 30, 16f.: *nû tuo mir lachelîche oder lache aber anderswâ / Swes munt mich triegen wil, der hâbe sîn lachen dâ*. (Nun zeige mir, dass du zu aufrichtigem Lächeln bereit bist, oder aber lache anderswo. Jeder, dessen Mund mich betrügen will, der behalte sein Lachen.)

Walther zufolge sollen Lachen und Lächeln eindeutig und ohne Täuschungsabsichten eingesetzt werden, denn nur als aufrichtiger Ausdruck freundlicher Wohlgesonnenheit und/oder freudiger Wohlgestimmtheit können sie eine positive Wirkung für den Empfänger entfalten. Die beabsichtigte äußere positive Wirkung eines Lächelns oder Lachens auf den Empfänger soll mit einer Haltung und Einstellung von Wohlgesonnenheit und/oder Freude auf Seiten des Senders zusammenfallen.

5. Resümee

Der kursorische Durchgang durch das FWB-Material mit zusätzlichem Blick auf einige mittelhochdeutsche Beispiele sollte an dieser Stelle ausreichen, um thesenartig zwei Ergebnisse zu Zeichenhaftigkeit und Semantik von *lachen* im Frühneuhochdeutschen formulieren zu können:

1. Zum einen konnte gezeigt werden, dass Fietz' (1996: 7–15) Ansatz zur Erschließung der Zeichenstruktur des Lachens im Sinne eines unwillkürlichen Körperzeichens und Anzeichens für einen Gefühlszustand einerseits und eines intentional eingesetzten Zeichens zum Zwecke der Kommunikation andererseits eine Unterscheidung darstellt, die sich für Analysen frühneuhochdeutscher Textpassagen als sinnvoll erwiesen hat. Nicht nur spiegeln die Quellen beide Formen der Zeichendeutung wider, sondern durch verschiedene Möglichkeiten ihres Auseinanderfallens und ihrer Überlagerung ergeben sich Eckpunkte, durch die die Lesbarkeit und Semantik des Lachens in seiner Zeichenhaftigkeit in frühneuhochdeutschen Texten beschreibbar werden. In den Belegen wird das Lachen als Ausdrucksform einer Haltung oder Stimmung von Freude, als Ausdruck von Lust und Vergnügen sowie als Ausdruck von Schadenfreude jeweils mit Deutungen spezifischer Formen des Lachens verbunden (und teils problematisiert), und

zwar im Hinblick auf körperliche Kontrolliertheit/Unkontrolliertheit, im Hinblick auf Ein- und Ausschlussverfahren im Zusammenhang mit dem Beziehungsaufbau, der Distanznahme, der Herabsetzung oder der Ausgrenzung von Personen und Personengruppen sowie im Hinblick auf Probleme der Stabilität und Verlässlichkeit des Lachens bzw. Lächelns als einem kommunikativen Zeichen.

2. Zum anderen verweist die Analyse der frühneuhochdeutschen Belege auf unterschiedliche und widersprüchliche Konzepte des Lachens in unterschiedlichen Textsorten.

In Texten und Textauszügen religiösen und lehrhaften Inhalts, in denen mit normativem Anspruch Ideale formuliert werden, wird häufig auf ein kontrolliertes, aufrichtiges Lachen oder Lächeln Bezug genommen, das als Anzeichen von Freude in Erwartung des Jenseits und/oder als kommunikatives Zeichen einer aufrichtigen freundlichen Gesinnung oder Zuneigung zum Zwecke der Festigung zwischenmenschlicher Beziehungen aufgefasst und positiv bewertet wird. Demgegenüber werden lautes Lachen und Lachen aus Schadenfreude als Zeichen körperlicher Unkontrolliertheit und Diesseitsbezogenheit bzw. als Zeichen von Überheblichkeit und Irrglauben verurteilt.

In weltlichen literarischen Texten wie beispielsweise den schwankhaften Kurzerzählungen oder Fastnachtsspielen treten hingegen unterhaltende Aspekte in den Vordergrund. Das als *lachen* bezeichnete Lachen steht hier meist in einem Zusammenhang mit der übertriebenen Darstellung komisch verdrehter Alltagssituationen, Tabubereichen oder dem Schaden anderer und ist im Sinne eines lauten Lachens bis hin zum Gelächter zu interpretieren. Als Ausdruck des Vergnügens am Unzulänglichen, Unpassenden, Widersinnigen oder Herabsetzenden ist dieses Lachen dabei befreiendes Anzeichen eines Kontrollverlusts. Darüber hinaus fungiert es als Waffe, die intentional zur Verhöhnung, zur Verspottung und zum Schaden eines anderen eingesetzt werden und über die jeder bzw. jede unabhängig von sozialer Schicht und Geschlecht verfügen kann. Entschärft wird die Waffe des Lachens jedoch dadurch, dass sie vor dem Hintergrund der negativen Bewertung des Lachens im theologischen Diskurs jederzeit gegen den Lachenden zurückgewendet werden kann, indem sie den Lachenden als einen Narren entlarvt, der sich nicht unter Kontrolle hat, und/oder als hinterlistigen, gottfernen Menschen, dessen Überlegenheit nur kurzfristig ist und den früher oder später die Strafe ereilen wird.²⁵ Der Diskurs über das Lachen spiegelt in diesem Sinne weniger einen Kampf um die Unterdrückung und Befreiung des Lachens wider als vielmehr unterschiedliche Praktiken der Kontrolle und Regulierung seiner eindeutigen Lesbarkeit als Zeichen.²⁶

Anmerkungen

- 1 Für die fast unüberschaubar gewordene deutschsprachige mediävistische Forschung zum Lachen sind neben Eco (1980) und LeGoff (1999) vor allem die Arbei-

ten des russischen Literaturtheoretikers Michail Bachtin (1969 und 1998) zu ‚Karnaval‘ und ‚Lachkultur‘ grundlegend für weiterführende und kritische Auseinandersetzungen und Analysen geworden. Das Lachen wird dabei allerdings fast immer im Zusammenhang mit Komik behandelt. Ich nenne in Auswahl: Kipf (2013), Biessenecker (2012), Seeber (2010), Classen (2010), Röcke/Velten (2005), Bausinger (1992), Schmitz (1992). Ausnahmen bzw. Problematisierungen und Differenzierungen im Zusammenhang von Lachen und Komik bieten vor allem Kremer (1961) und Coxon (2008 und 2012).

- 2 Siehe zum Folgenden Fietz (1996: 8–13). Ich rezipiere hier die Fietz’schen Ausführungen insofern verkürzt, als ich mir lediglich einen Aspekt herausgreife, der mir als grober Ausgangs- und Bezugspunkt für die Analyse meines Textmaterials als äußerst hilfreich und zugleich als ausreichend erscheint. Der Bogen, den Fietz zwischen Lachen und Komik bzw. zu Lachen erregenden Gegenständen schlägt, erscheint mir hingegen als zu weitreichend und nicht in allen Aspekten (beispielsweise in der Unterscheidung zwischen innersubjektiven und extrasubjektiven Faktoren) überzeugend.
- 3 Die grundlegende Unterscheidung von unwillentlichen, unbeabsichtigten, so genannten ‚natürlichen Zeichen‘ gegenüber ‚gegebenen (artifizialen) Zeichen‘ findet sich bereits bei Augustinus; siehe dazu Wenzel (1996: 77–82); Hahn (1977: 395–401).
- 4 Siehe zu diesem Ansatz Reichmann (1985: 245–250) sowie Lobenstein-Reichmann (2002: 74), der zufolge „Sprachwissen gleich Kulturwissen ist“: „Je mehr der Lexikograph, indem er ein Wort erläutert, auch auf die erläuterte Bezugssache ausgreift und dabei dasjenige einbezieht, was Sprecher dieser Zeit über den Bezugsgegenstand gesprochen oder geschrieben haben, desto näher kommt er nicht nur der sprachlichen Wirklichkeit einer vergangenen Epoche, sondern desto mehr verschwinden auch die Grenzen zwischen Sachbezug und Sprachbezug.“
- 5 Siehe hierzu FWB 9.1 (1999: 13ff.). Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch wurde in den 1980er Jahren als korpusbasiertes, historisches Sprachstadienwörterbuch von Robert A. Anderson, Ulrich Goebel und Oskar Reichmann begründet und ist bereits etwa zur Hälfte erschienen (7 Bände und mehrere Einzellieferungen). Seit 2013 wird es an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen weitergeführt (siehe dazu die Homepage: <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/fruehneuhochdeutsches-woerterbuch/>; zuletzt aufgerufen am 24.10.2015). Von seiner auswahlbasierten Konzeption her hat das FWB „auch die Funktion [...], historische Sekundärliteratur mit breit gestreuter Darstellung von Primärquellen zu sein, also mit dem Zugang zur Sprache auch das Verständnis von Kultur, Mentalität und Sozialität der Zeit von ca. 1350 bis ca. 1650 zu ermöglichen“ (Lobenstein-Reichmann 2002: 71).
- 6 Eine Wortfeldanalyse zum Begriff ‚Lachen‘ im Mittelhochdeutschen bietet die bis heute noch nicht überholte Dissertation von Kremer (1961); zur Wortfeldanalyse der deutschen Gegenwartssprache siehe Schlaefer (1987).
- 7 Ein vollständiger Überblick kann hier nicht angestrebt werden; das FWB arbeitet auswahlbasiert und für die Thematik zentrale Artikel wie beispielsweise zum *ver-lachen* als einem Ausdruck, der erst im Frühneuhochdeutschen lexikalisiert wird, sind noch nicht bearbeitet.
- 8 Anders als in den Zitaten, die die von den jeweiligen Herausgebern vorgegebenen Schreibgestalten beibehalten, werden im Folgenden objektsprachliche Aus-

- drücke im Fließtext und in den Syntagmen entsprechend der Konventionen des FWB in „idealisierter Schreibgestalt“ wiedergegeben; siehe dazu allgemein Reichmann (1986: 64–72); ders. (2012: 156–175).
- 9 Die zitierten Belege (mit Seitenangabe, gegebenenfalls Zeilenzahl, Versangabe oder Textnummer und Zeilen-/Versangabe) einschließlich ihrer Raum- und Zeitangaben entstammen – teils erweitert – überwiegend dem Frühneuhochdeutschen Wörterbuch. Die genauen bibliographischen Nachweise liegen dort vor; siehe FWB 1 (1986: 165–224) und FWB 3 (1995: XV–XXI). Vergleichsquellen, die nicht aus dem Corpus des FWB stammen, wurden dem Zitierprinzip weitgehend angeglichen. Den meisten Belegstellen ist zur besseren Verständlichkeit ein Übersetzungsvorschlag in Klammern angefügt.
 - 10 Zum Lachen in den biblischen Büchern und seiner Rezeption vor allem in den Mönchsregeln siehe allgemein LeGoff (2004: 59–65).
 - 11 In der mediävistischen Forschungsliteratur wird häufig beides zusammen behandelt; siehe beispielsweise Biessenecker (2012: 95–114; 149–155); Seeber (2010: 326 [Register]).
 - 12 Zur Rechtfertigung des Lachens sowie komischer Literatur gegenüber „melancholischen Anfechtungen“ in frühneuzeitlichen Quellen siehe auch allgemein Melters (2004: 267f.); Schmitz (1972: 135–151).
 - 13 Zur Entwicklung einer „Kasuistik des Lachens“, die mit der Scholastik einsetze, im Sinne einer Unterscheidung zwischen einem erlaubten und positiv bewerteten stillen Lachen oder Lächeln gegenüber einem negativ bewerteten und unerlaubten lauten Lachen vgl. auch allgemein LeGoff (2004: 39–43); zu Abb. 1, dem Reliefbild des Jüngsten Gerichts am Fürstenportal des Bamberger Doms (um 1230), das diese Unterscheidung in deutlicher Weise widerspiegelt, vgl. ferner Schneider (2004: 101–109); Biessenecker (2010: 19–21).
 - 14 Siehe zu den verschiedenen semantischen Rollen des Subjekts im Satz allgemein von Polenz (2008: 170). Das Subjekt zu *lachen* kann je nach Kontext verschiedene Rollen einnehmen.
 - 15 Demgegenüber sind bedeutungsverwandte Bezeichnungen in ihrem Bezug meist auf eine bestimmte Art und Weise des Lachens oder des Lächelns spezialisiert; siehe dazu Kremer (1961: 28–49).
 - 16 Zur Prädikation im umfassenden Sinne siehe Reichmann (1986: 247); zur Darstellung von mit einem Verb verbundenen Prädikationen in Form von Syntagmen, wie sie auch im Folgenden erstellt werden, siehe Lobenstein-Reichmann (2002: 74f.).
 - 17 Syntagmen sind linear organisierte, abstrahierte kleinere sprachliche Einheiten, die durch Segmentierung gewonnen werden und sich an der Normalsprachlichkeit orientieren; siehe dazu Reichmann (2012: 412–432); zu den Möglichkeiten ihrer kulturgeschichtlichen Auswertung siehe Lobenstein-Reichmann (2002: 71–88).
 - 18 Die Syntagmenangaben sind analog der lexikographischen Praxis des FWB gestaltet. Ich verwende folgende Abkürzungen: etw. = etwas, j. = jemand, jm. = jemandem, Subj. = Subjekt, z. B. = zum Beispiel.
 - 19 Letztlich werden diesen Bezugsgrößen, indem über sie gelacht wird, immer auch zugleich Eigenschaften des Seltsamen, Fragwürdigen, Nichtigen zugeschrieben; siehe hierzu auch den Artikel *lächerlich* (FWB 9/1: 19f.).

- 20 Die Differenzierung entspricht den Bedeutungsansätzen 2 und 4 des Artikels 'lachen' (V.); vgl. FWB 9/1: 16ff. Zur Frage nach dem Lachen aus Schadenfreude mit Blick auf die Gegenwart siehe den Beitrag von Jennifer Hofmann und Willibald Ruch in diesem Band.
- 21 Siehe beispielsweise in den bisher erschienen Bänden des FWB auch die Artikel *anlachen* 1, *anschättern*, *gacheln*, *gicheln*, *jauchzen* 1; 2, *kachen*, *kachetzen*, *kicheln*, *kittern*, *kitzeren*, *kuttern*, *pfitzen* 2, *pfuttern*; zum Mittelhochdeutschen siehe Kremer (1961: 28–45).
- 22 Lobenstein-Reichmann (2008: 93) zufolge scheint *lächeln* erstmals bei Luther – vielleicht von ihm als Neusemem eingeführt – auch im positiven, heute gebräuchlichen Sinne von ‚still in sich hineinlachen, innere Freude, Zuversicht haben‘ belegt zu sein; siehe z.B. Luther, WA 45, 168 (1537): *qui in Christum credit, non beisse sich mit inen, sed lechle und spiele ut parentes cum pueris*; vgl. auch ders., Hl. Schrift Sir. 21, 29 (zitiert auf S. 86).
- 23 Zu Anlage und Zweckbestimmung der Sammlung siehe Ruh (1987).
- 24 *lächelich* ist semantisch von *lächerlich* ‚lächelnd, lachend; zum Lachen reizend‘ zu unterscheiden; siehe hierzu jeweils die Semantik von *lächelich* und *lächerlich* (FWB 9/1: 13; 19f.).
- 25 Den Reiz von lachenden Narrenfiguren (wie beispielsweise Ulenspiegel) für das Publikum machen unter anderem die Freiheiten aus, die damit verbunden sind, dass sie nichts mehr zu verlieren haben.
- 26 Vgl. auch Biessenecker (2012: 219–222), der auf der Basis einer anderen Beleglage zu einem ähnlichen Ergebnis kommt.

Bildnachweis

Abb. 1: *Fürstenportal: Tympanon ‚Das jüngste Gericht‘* (um 1230), Bamberg, Dom St. Peter und St. Georg. Fotografiert von Andreas Praefcke. (Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bamberg_Dom_F%C3%BCrstenportal_Tympanon.jpg; zuletzt aufgerufen am 24.10.2015).

Literatur

Quellen

- Bächtold, H. Salat = Bächtold, Jakob (Hrsg.) (1876), *Hans Salat, ein Schweizerischer Chronist und Dichter aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Sein Leben und seine Schriften*. Basel: Bahnmeier.
- Bächtold, N. Manuel. Elsi = Bächtold, Jakob (Hrsg.) (1878), *Niklaus Manuel*. Frauenfeld: Huber.
- Barack, Teufels Netz = Barack, Karl August (Hrsg.) (1863), *Des Teufels Netz. Satirisch-didaktisches Gedicht aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts*. Stuttgart. Nachdruck Amsterdam: Rodopi 1968.

- Barack, Zim. Chron. = Barack, Karl August (Hrsg.) (1881/82), *Zimmerische Chronik*. 4 Bde. 2. Auflage Freiburg i. Br. und Tübingen: Mohr.
- Bein, Walther von der Vogelweide = Bein, Thomas (Hrsg.) (2013), *Walther von der Vogelweide. Leich, Lieder, Sangsprüche*. 15. Auflage. Berlin und Boston: De Gruyter.
- Bihlmeyer, Seuse = Bihlmeyer, Karl (Hrsg.) (1907), Heinrich Seuse. *Deutsche Schriften*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Biterolf und Dietleib = Jänicke, Oskar und Oskar Paul Alexander (Hrsg.) (1866), *Biterolf und Dietleib* (Deutsches Heldenbuch 1). Berlin. Nachdruck Berlin und Zürich: Weidmann 1963.
- Böhme, Morg.R. = Ingen, Ferdinand (Hrsg.) (1997): Jacob Böhme, „Morgen-Röte im Aufgangk. Amsterdam 1656“. In: *Jacob Böhme. Werke*. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker-Verlag: 11–506.
- Fischer, Brun v. Schoneb. = Fischer, Arwed (Hrsg.) (1893), *Brun von Schonebeck. Das hohe Lied*. Tübingen. Nachdruck Hildesheim und New York: Olms 1973.
- Fischer, Eunuchus d. Terenz = Fischer, Hermann (Hrsg.) (1915), *Der Eunuchus des Terenz. Übersetzt von Hans Neidhart 1486*. Tübingen: Litterarischer Verein.
- Gille u. a., M. Beheim = Gille, Hans und Ingeborg Spriewald (Hrsg.) (1968/70), *Die Gedichte des Michel Beheim* (Deutsche Texte des Mittelalters 60/64). 2 Bde. Berlin: Akademie.
- Gilman, Agricola. Sprichw. = Gilman, Sander L. (Hrsg.) (1971), Johannes Agricola. Die Sprichwörtersammlungen. 2 Bde. Berlin und New York: De Gruyter.
- Heydn. Maister = *Das buch von dem leben und sitten der heydnischen maister* (1490). Augspurg: Anton Sorg.
- Jungbluth, J. v. Saaz. Ackermann = Jungbluth, Günther (Hrsg.) (1909), *Johannes von Saaz. Der Ackermann aus Böhmen*. Heidelberg: Winter.
- v. Keller, Ayren. Dramen = Keller, Adelbert von (Hrsg.) (1865), *Ayrens Dramen*. 5 Bde. Stuttgart: Litterarischer Verein.
- KLD = Kraus, Carl von (Hrsg.) (1952), *Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts*. Bd. 1. 2. Auflage, durchgesehen von Gisela Kornrumpf. Tübingen: Niemeyer 1978.
- Klein, Oswald = Klein, Karl Kurt (Hrsg.) (1975), *Die Lieder Oswalds von Wolkenstein*. 2., neubearbeitete und erweiterte Auflage von Hans Moser, Norbert Richard Wolf und Notburga Wolf. Tübingen: Niemeyer 1975.
- Koppitz, Trojanerkr. = Koppitz, Alfred (Hrsg.) (1926), *Der Göttweiger Trojanerkrieg*. Berlin: Weidmann.
- Lichtenstein, Lindener. Katzip. = Lichtenstein, Franz (Hrsg.) (1883), *Michael Lindeners Rastbüchlein und Katzipori*. Tübingen: Litterarischer Verein.
- Luther, WA = *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesam(m)tausgabe* (1883ff.). Weimar: Böhlau.
- Luther, Hl. Schrift = Hanns Volz (Hrsg.) (1972), *D. Martin Luther. Die gantze Heilige Schrift Deudsch*. Wittenberg 1545. Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe. Textredaktion Friedrich Kur. 2 Bände und 1 Band Anhang und Dokumente. Darmstadt: Rogner & Bernhard.
- Maaler = Maaler, Josua (1561), *Die Teutsch spraach. Dictionarium Germanicolatinum novum*. Zürich. Nachdruck Hildesheim und New York: Olms 1971.
- Mayer, Folz. Meisterl. = Mayer, August L. (Hrsg.) (1908), *Die Meisterlieder des Hans Folz*. Berlin. Nachdruck Hildesheim: Weidmann 1970.

- Müller, Faustb. = Müller, Jan-Dirk (Hrsg.) (1990), „Faustbuch“. In: ders. (Hrsg.), *Romane des 15. und 16. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker-Verlag: 829–985.
- Niewöhner, Teichner = Niewöhner, Heinrich (Hrsg.) (1953, 1954, 1956), *Die Gedichte Heinrichs des Teichners*. 3 Bde. Berlin: Akademie.
- Päpke, Marienl. Wernher = Päpke, Max (Hrsg.) (1920), *Das Marienleben des Schweizers Wernher*. Berlin. 2., unveränderte Auflage Dublin: Weidmann 1967.
- Peil, Rollenhagen. Froschm. = Peil, Dietmar (Hrsg.) (1989), *Georg Rollenhagen. Froschmeuser*. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker-Verlag.
- Pfeiffer, K. v. Megenberg. B. d. Nat. = Pfeiffer, Franz (Hrsg.) (1861), *Das Buch der Natur von Konrad von Megenberg. Die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache*. Stuttgart. 2. Nachdruck Hildesheim und New York: Olms 1971.
- Pyritz, Minneburg = Pyritz, Hans (Hrsg.) (1950), *Die Minneburg*. Berlin: Akademie.
- Rieder, St. Georg. Pred. = Rieder, Karl (Hrsg.) (1908), *Der sogenannte St. Georgener Prediger aus der Freiburger und der Karlsruher Handschrift*. Berlin: Weidmann.
- Sappler, H. Kaufringer = Sappler, Paul (Hrsg.) (1972), *Heinrich Kaufringer. Werke*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer.
- Schlosser, H. v. Sachsenh. = Schlosser, Horst Dieter (Hrsg.) (1974), *Hermann von Sachsenheim. Die Mörin*. Wiesbaden: Brockhaus.
- Schönbach, Adt. Pred. = Schönbach, Anton E. (Hrsg.) (1886), *Altdeutsche Predigten*. Bd. 1. Graz: Styria.
- Seemüller, Chron. 95 Herrsch. = Seemüller, Joseph (Hrsg.) (1909), *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften*. Hannover und Leipzig: Hahn.
- Sievers, Oxf. Benedictinerr. = Sievers, Eduard (Hrsg.) (1887), *Oxfordener Benediktinerregel*. Tübingen: Fues.
- Stammler, Berner Weltger. = Stammler, Wolfgang (Hrsg.) (1962), *Berner Weltgerichtsspiel. Aus der Handschrift des 15. Jahrhunderts*. Berlin: Erich Schmidt.
- Strauch, Par. anime int. = Strauch, Philipp (Hrsg.) (1919), *Paradisus anime intelligentis*. Berlin: Weidmann.
- Sudhoff, Paracelsus = Sudhoff, Karl (Hrsg.) (1922-1933), *Theophrast von Hohenheim gen. Paracelsus. Sämtliche Werke, 1. Abt.: Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften*. 14. Bde. München und Berlin: Barth und Oldenbourg.
- Tittmann, Schausp. 16. Jh. = Tittmann, Julius (Hrsg.) (1868), *Schauspiele aus dem sechzehnten Jahrhundert*. 2 Teile. Leipzig: Brockhaus.
- Vetter, Pred. Taulers = Vetter, Ferdinand (Hrsg.) (1910), *Die Predigten Taulers*. Berlin: Weidmann.
- Wyss, Luz. Ostersp. = Wyss, Heinz (Hrsg.) (1967), *Das Luzerner Osterspiel*. 3 Bde. Bern: Francke.

Forschungsliteratur

- Bachtin, Michail (1969), *Literatur und Karneval*. Deutsch von A. Kaempfe. München: Fischer.

- Bachtin, Michail (1998), *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur*. Deutsch von G. Leupold. Hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Renate Lachmann. 2. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Biessenecker, Stefan (2012), *Das Lachen im Mittelalter. Soziokulturelle Bedingungen und sozial-kommunikative Funktionen einer Expression in den ‚finsternen Jahrhunderten‘*. Bamberg: [s. n.].
- Bausinger, Hermann (1992), „Lachkultur“. In: Thomas Vogel (Hrsg.), *Vom Lachen. Einem Phänomen auf der Spur*. Tübingen: Attempto: 9–23.
- Classen, Albrecht (Hrsg.) (2010), *Laughter in the Middle Ages and Early Modern Times. Epistemology of a Fundamental Human Behavior, its Meaning, and Consequences*. Berlin und New York: De Gruyter.
- Cocon, Sebastian (2008), *Laughter and Narrative in the Later Middle Ages. German Comic Tales 1350–1525*. London: Maney.
- Coxon, Sebastian (2012), „Hehe! Überlegungen zum erzählten Lachen in *Ein kurtzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel*“. In: Christian Kuhn und Stefan Biessenecker (Hrsg.), *Valenzen des Lachens in der Vormoderne (1250–1750)*. Bamberg: University of Bamberg Press: 143–161.
- Eco, Umberto (1980), *Il nome della rosa*. Milano: Fabbri-Bompiani. Deutsch von B. Kroeber: *Der Name der Rose*. 29. Auflage München und Wien: dtv 2006.
- Fietz, Lothar (1996), „Möglichkeiten und Grenzen einer Semiotik des Lachens“. In: Lothar Fietz, Joerg O. Fichte und Hans-Werner Ludwig (Hrsg.), *Semiotik, Rhetorik und Soziologie des Lachens. Vergleichende Studien zum Funktionswandel des Lachens vom Mittelalter zur Gegenwart*. Tübingen: Niemeyer: 7–20.
- FWB = *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch*, hrsg. von Robert R. Anderson [für Band 1], Ulrich Goebel, Anja Lobenstein-Reichmann [Einzelbände], Oskar Reichmann [Bände 3 und 7 in Verbindung mit dem Institut für deutsche Sprache]. Berlin und New York 1986ff.
- Hofmann, Jennifer und Willibald Ruch (in diesem Heft), „Gibt es ein Lachen der Schadenfreude?“ *Zeitschrift für Semiotik* 37, 1–2: 55–79.
- Hahn, Ingrid (1977), „Zur Theorie der Personerkennung in der deutschen Literatur“. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 99: 395–444.
- Kipf, Klaus (2013), „Lachte das Mittelalter anders? Relative Alterität und kognitive Kontinuität komischer Strukturen in Schwankerzählungen des 13.–15. Jahrhunderts“. In: Manuel Braun (Hrsg.), *Wie anders war das Mittelalter? Fragen an das Konzept der Alterität*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht: 233–264.
- Kremer, Karl Richard (1961), *Das Lachen in der deutschen Sprache und Literatur des Mittelalters*. Bonn: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.
- LeGoff, Jacques (1999), „Le Rire dans la société médiévale“. In: Jacques LeGoff, *Un Autre Moyen Âge*. Paris: Éditions Gallimard: 1341–1368. Deutsch von J. Grube: *Das Lachen im Mittelalter*. 2. Auflage Stuttgart: Klett 2004.
- Lobenstein-Reichmann, Anja (2002), „Die Syntagmenangabe – ein Stiefkind der Bedeutungslexikographie“. In: Vilmos Ágel, Andreas Gardt, Ulrike Haß-Zumkehr und Thorsten Roelcke (Hrsg.), *Das Wort. Seine strukturelle und kulturelle Dimension. Festschrift für Oskar Reichmann zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer: 71–88.
- Lobenstein-Reichmann, Anja (2008), „Luther als Sprachreformer“. In: Emmanuel Béhague und Denis Goeldel (Hrsg.), *Une germanistique sans rivages. Mélanges*

- en l'honneur de Frédéric Hartweg*. Strasbourg: Presses Universitaires de Strasbourg: 85–94.
- Melters, Johannes (2004), *„ein frölich gemüt zu machen in schweren zeiten ...“: Der Schwankroman in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Berlin: Erich Schmidt.
- Polenz, Peter von (2008), *Deutsche Satzsemantik*. 3. Auflage. Berlin und New York: De Gruyter.
- Reichmann, Oskar (1986a), „Historische Bedeutungswörterbücher als Forschungsinstrumente der Kulturgeschichtsschreibung“. In: Reiner Hildebrandt und Ulrich Knoop (Hrsg.), *Brüder-Grimm-Symposium zur Historischen Bedeutungsforschung. Beiträge zu der Marburger Tagung vom Juni 1985*. Berlin und New York: De Gruyter: 242–263.
- Reichmann, Oskar (1986b), „Lexikographische Einleitung“. In: *FWB*. Bd. 1: 10–164.
- Reichmann, Oskar (2012), *Historische Lexikographie. Ideen, Verwirklichungen, Reflexionen an Beispielen des Deutschen, Niederländischen und Englischen*. Berlin und New York: De Gruyter.
- Röcke, Werner und Hans-Rudolf Velten (Hrsg.) (2005), *Lachgemeinschaften. Kulturelle Inszenierungen und soziale Wirkungen von Gelächter im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Berlin und New York: De Gruyter.
- Ruh, Kurt (1987), „[Art.] ‚Paradisus anime intelligentis‘ (‚Paradis der fornuftigen sele‘)“. In: ders. u. a. (Hrsg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. 2. Auflage. Bd. 7. Berlin: De Gruyter: 298–303.
- Schlaefel, Michael (1987), *Studien zur Ermittlung und Beschreibung des lexikalischen Paradigmas ‚lachen‘ im Deutschen*. Heidelberg: Winter.
- Schmitz, Gerhard (1992), „Ein Narr, der da lacht ... Überlegungen zu einer mittelalterlichen Verhaltensnorm“. In: Thomas Vogel (Hrsg.), *Vom Lachen. Einem Phänomen auf der Spur*. Tübingen: Attempto: 129–153.
- Schmitz, Heinz-Günter (1972), *Physiologie des Scherzes. Bedeutung und Rechtfertigung der Ars locandi im 16. Jahrhundert*. Hildesheim und New York: Olms.
- Schneider, Rolf Michael (2004), „Nachwort“. In: Jacques LeGoff (2004), *Das Lachen im Mittelalter*. Deutsch von J. Grube. 2. Auflage. Stuttgart: Klett: 77–123.
- Seeber, Stefan (2010), *Poetik des Lachens. Untersuchungen zum mittelhochdeutschen Roman um 1200*. Berlin und New York: De Gruyter.
- Wenzel, Horst (1996), „‚Der menschen muot wont in den ougen.‘ Höfische Kommunikation im Raum der wechselseitigen Wahrnehmung“. In: Rüdiger Campe und Manfred Schneider (Hrsg.), *Geschichten der Physiognomik. Text – Bild – Wissen*. Freiburg i. Br.: Rombach: 65–98.

Dr. Andrea Moshövel
 Arbeitsstelle Frühneuhochdeutsches Wörterbuch
 Akademie der Wissenschaften
 Geiststr. 10
 37073 Göttingen
 Postfach 1153
 E-Mail: amoshoe@gwdg.de